

## 120. Das Glöcklein beim Gewitter.

Von Fritz Philippi.

Neuere Gedichte. Herausg. von E. Kniepkamp u. a. Köln o. J. S. 69.

**W**ilde Wölfe laufen durchs Korn.  
 Wehe, die Wettermeute!  
 Über dem Tannenwald reckt sich die Faust  
 dräuender Wolken nach Beute.  
 Da hebt das Glöcklein zu beten an:  
 Gott schütze uns Haus und Feld und Tann!  
 Nieder erdab das Unheil fährt  
 tausenden Schwungs wie Hammerschlag.  
 Flammensprühend der Amboss dröhnt,  
 grausend schließt die Augen der Tag.  
 Dem Glöcklein bricht die Stimm' vor der Not:  
 Die armen Leute, das liebe Brot!  
 Wo noch früh die Ähre genickt,  
 liegt ein Grab voll Schlamm und Eis,  
 liegt zerschlagen, zerstampft im Grund,  
 was gebaut der Mensch mit Fleiß.  
 Da ruft das Glöcklein beim Abendstern:  
 Erhebt die Hände zu Gott, dem Herrn!

## 121. Herbstmorgen.

Von Johannes Trojan.

Gedichte. 2. Auflage. Stuttgart 1901. S. 187.

1. Herbstmorgen hat die Flur geweckt;  
 sie regt sich nicht, die Nacht war hart.  
 Purpurne Blättchen, überdeckt  
 mit Perlen, sind noch ganz erstarrt.  
 Ein blauer Duft  
 hüllt alles ein; still ist die Luft.
2. Brombeer' greift rankend übers Feld,  
 des Wandrers Fuß erschrickt vor ihr.  
 Raubvogelschrei mitunter gellt  
 von fernher aus dem Waldrevier.  
 Und wieder bald  
 wird alles still, kein Laut erschallt.
3. Auf einmal, einem Schatten gleicht's,  
 taucht aus dem Nebel das Gespann  
 des Pflügers auf, und langsam steigt's  
 gemessnen Schritts am Berg hinan  
 und wendet um,  
 im Duft verblassend wiederum.